

Gewaltfreiheit, bewaffneter Kampf und christliche Theorie der Befreiung



Als Ferdinand Magellan 1521 die philippinischen Inseln für Europas weltweite zivilisatorische Absichten entdeckte, wurde das Land zwangsläufig auch in die Kultur der Gewalt einvernommen, die das christliche Abendland bis heute kennzeichnet. Zwar gab es auch im Verhältnis der philippinischen Stämme untereinander Gewalt, Tod und Zerstörung. Aber es blieb der Kolonialherrschaft vorbehalten, Gewalt systematisch zu etablieren und religiös zu legitimieren. Da wurden Filipinos, die ihrer Tributpflicht nicht nachkommen konnten, an ein Kreuz geschlagen. Ihre christlichen Henker wollten damit zweifellos verdeutlichen, Tributverweigerung sei Sünde vor Gott und der Tod der Verweigerer Gottes Wille. Am Anfang einer der größten Mordorgien der Kolonialgeschichte anlässlich der "Pazifizierung" der Filipinos durch die neue Kolonialmacht USA in den Jahren 1898-1906 stand ein Gebet: Das Gebet, in dem der US-Präsident V. McKinley die Gewißheit erfuhr, sein Land solle sich der bedauernswerten Filipinos annehmen. Es folgten Folter, Verwü-

stungen, Plündereien, unbeschreibliche Massaker. "Wir bombardierten einen Ort mit Namen Malabon", schrieb einer der selbsternannten "Treuhänder" nach Hause, "dann rückten wir nach und töteten jeden Einheimischen, den wir trafen, Männer, Frauen und Kinder." Ein anderer schrieb: "Ein weißer Mann scheint zu vergessen, daß er ein Mensch ist." (R. Constantin, A Past Revisited, 1975, 249)

Heute ist Rambo der neue Held der alten Gewaltkultur, die sich schon längst auch die Herzen und Sinne der ehemals Unzivilisierten erobert hat. "Wenn ich die Geduld verliere, bin ich wie Rambo", sagt der jetzt entlassene Verteidigungsminister J.P. Enrile. Dieser Geist herrscht im Militär, dessen Übergriffe in Menschenrechtsberichten fast aufs Wort denen über die Befriedigungsaktionen am Anfang des Jahrhunderts gleichen. Zwar wird gern versucht, heutige Menschenrechtsverletzungen der philippinischen Naturwüchsigkeit und einem heißen und unbeherrschten Blut zuzuschreiben, aber solche Versu-

che sind zu durchsichtig. Sie offenbaren nur die Blindheit und den versteckten Rassismus ihrer Urheber.

Blindheit ist es auch, wenn sich die Nachkommen der weißen Gewalttäter unterdessen als Advokaten der Gewaltlosigkeit aufführen, ohne Verantwortung für die verheerenden Folgen ihrer Gewalt übernehmen zu wollen. Dazu haben viele von ihnen für ihre eigenen Länder der Gewalt noch keineswegs abgeschworen, vielmehr befürworten sie Aufrüstung und Interventionen. Auch unterlassen sie es, das Wirtschaftssystem zu hinterfragen, das aus der Gewalt früherer Jahrhunderte geboren wurde und jeden Tag neu die Menschen seiner strukturellen Gewalt unterwirft. Vergeblich wartet man bei ihnen auf die Einsicht, die im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) anlässlich seines Studienprozesses zu "Gewalt, Gewaltfreiheit und der Kampf um soziale Gerechtigkeit" 1973 eingefordert wurde: "Bevor es sich die Kirchen erlauben können, von einer umfassenderen Gemeinschaft zum



Problem der Gewalt Stellung zu nehmen, müssen sie zunächst einmal größere Klarheit darüber gewinnen, in welchem Umfang sie selbst in diese Problematik verstrickt sind und ihrer Buße konkreten Ausdruck verleihen." Ohne solche Worte und Taten ist alle Diskussion um die Frage der Gewalt zwecklos, wenn nicht heuchlerisch.

Aber nicht alle sind blind. Immer mehr Menschen werden von einer großen Vision ergriffen: der Vision einer Welt, die keine Kriege mehr kennt, keine Interventionen und militärischen Drohungen, keine Waffenarsenale und Armeen, eine gerechte und versöhnte Welt, an der alle Menschen teilhaben und teilnehmen, in der sie ihre unselige Gewalt ein für allemal abtun und ihre eigensüchtigen Macht- und Herrschaftsansprüche begraben. Immer mehr Menschen sehen auch, daß diese Vision die Überwindung von Ungerechtigkeit, Ungleichheit und Abhängigkeit zur Voraussetzung hat, von Klassenherrschaft, Rassismus, Sexismus und Militarismus, eine Veränderung bestehender lebenszerstörender Systeme, Strukturen und Verhältnisse, mit einem Wort: Befreiung.

Um Befreiung geht es auch in den Philippinen. Mag darunter auch sehr Unterschiedliches verstanden werden, viele Filipinos und Filipinas arbeiten und kämpfen für "Befreiung", auch in der Kirche, wo sich ebenfalls eine "Theologie der Befreiung" entwickelt hat. Eine der Hauptfragen philippinischer Befreiungstheologie soll uns hier beschäftigen, die Frage nach der Gewaltanwendung im Befreiungskampf.

Sie wird sehr kontrovers diskutiert und stellt den engagierten Teil der Kirchen vor eine ernste Belastungsprobe. Viele Christen sind hin- und hergerissen zwischen den Forderungen der christlichen Liebe, deren zeitgemäßer Ausdruck die absolute Gewaltfreiheit zu sein scheint, und der Gerechtigkeit für die Armen und Unterdrückten, für deren Aufrichtung ihnen nach gründlicher Analyse der bewaffnete Befreiungskampf unverzichtbar erscheint.

Die Frage stellt sich seit der Manifestation der gewaltlosen "people's power" beim Sturz des Marcos-Regimes im Februar 1986 mit zusätzlicher Vehemenz, denn es scheint, als hätten die Hunderttausende, die mit Leib, Mund und Händen ein mögliches Blutvergießen zwischen den gespaltenen Militärs verhindert haben, die Antwort bereits gefunden.

Was ist eigentlich "bewaffneter Kampf"?

Wer die Diskussion, die auch bei uns in vielen Berichten und Stellungnahmen ihren Niederschlag findet, verfolgt, entdeckt schnell, daß zwar viel von der Rechtfertigung oder der Verwerflichkeit von Gewaltanwendung im Befreiungskampf die Rede ist, aber kaum davon, worin der bewaffnete Kampf eigentlich besteht. Unterschwellig scheint die Vorstellung zu herrschen, die 20-25.000 Kämpfer und Kämpferinnen der Neuen Volksar-

mee (New People's Army, NPA) würden im bewaffneten Kampf Gebiete erobern und sie anschließend wie eine Besatzungsmacht bzw. Befreiungsarmee ihrer Kontrolle und Verwaltung unterstellen. Oder sie würden die unter Druck setzen und notfalls beseitigen, die sich ihnen in den Weg stellen, und so das Land von ihren Gegnern befreien. Solche Vorstellungen sagen mehr über die, die sie vorbringen, als über die NPA und ihren bewaffneten Kampf.

Der bewaffnete Kampf besteht zunächst nicht in militärischen Operationen, sondern in einer systematischen Organisationsarbeit. Durch Kontakte, Gespräche, Schulungen, Aktionen und Mobilisierungen werden in den ländlichen Gebieten Menschen für ein Programm gewonnen, das ihre Probleme aufgreift und dem sie zustimmen können. Diese Zustimmung findet ihren Ausdruck in einer umfassenden Organisationsstruktur. Wie wichtig diese Arbeit ist, läßt sich daraus erkennen, daß etwa in der Bicol-Region die Hälfte aller NPA-Mitglieder für diese Organisationsarbeit und nicht für militärische Operationen eingeteilt sind.

Diese durchaus gewaltfreie Organisationsarbeit ist die eigentliche Gefahr, die für das herrschende System von der NPA ausgeht. Denn jedes organisierte Dorf ist, vor allem wenn es in Selbsthilfe ungerichte Pachtverhältnisse und andere Formen ländlicher Ausbeutung abstellt, eine direkte Bedrohung des status quo und seiner Nutznießer. Diese wehren sich, indem sie das Militär mit der Zerstörung der Organisationen, der Verhaftung oder Vernichtung ihrer Anführer bzw. der Jagd nach den Organisatoren beauftragen. Die Übergriffe des Militärs auf die Zivilbevölkerung, die Bombardierung ganzer Dörfer, die rücksichtslosen Umsiedlungsaktionen sind nicht so willkürlich, wie es oft scheint. Hier sind meist organisierte Dörfer betroffen. Hier soll politische Arbeit mit militärischen Mitteln zerstört werden.

Hier setzt aber auch der "bewaffnete Kampf" an, der in erster Linie die Aufgabe hat, durch Androhung und Ausübung von Gewalt die Organisationsarbeit, ihre Ziele und ihren Fortgang zu schützen. Das ist die Aufgabe der militärischen Einheiten im engeren Sinn. Sie suchen das Militär am Eindringen in organisierte Gebiete zu hindern. Aufgrund ihrer zahlenmäßigen und materiellen Unterlegenheit gelingt dies der NPA nur zum Teil. Andererseits wäre ohne die NPA die Organisationsarbeit von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Die Privatarmeen der Großgrundbesitzer, die bezahlten Killer der Mittelmänner und Bosse hätten leich-

tes Spiel, die Führer demokratischer Selbstorganisationen für Gerechtigkeit und Befreiung einzuschüchtern und unschädlich zu machen.

Zu diesem Schutz der Organisationsarbeit kommen zwei weitere Aufgaben des "bewaffneten Kampfes": Die Aufrichtung und Aufrechterhaltung von Gesetz und Ordnung und der Schutz vor Spionen, Infiltranten und Informanten. Der desolate Zustand der gesellschaftlichen Institutionen in den Philippinen, die für Recht und Ordnung zuständig sind, ist bekannt. Ein wichtiger Grund für die Unterstützung der NPA durch die Bevölkerung ist ihre Bereitschaft, diese Funktionen zu übernehmen. Sie zieht Erkundigungen ein (was unbewaffnet bereits eine Gefahr für Leib und Leben bedeuten kann!), führt Verhandlungen, fällt ein Urteil und führt es aus. In vielen organisierten Gebieten sind Fälle von Vergewaltigungen, Vieh- und Felddiebstahl, Landraub, Wegelagerei, Erpressung usw. auf ein Minimum gesunken. In ihrer, wie es heißt, "revolutionären Justiz" versucht die NPA, Übertreter durch Warnungen und Einflußnahme (z.B. über Eltern, Ehefrauen oder Verwandte) zu bessern oder ihnen eine Bewährungschance einzuräumen. Andererseits verhängt sie in schweren Fällen auch die Todesstrafe, wie z.B. über den Großgrundbesitzer in Bicol, der, nachdem sein Land durch die staatliche Landreform an sechs Bauern vergeben worden war, die Bauern der Reihe nach umbringen ließ, ohne daß die Staatsgewalt Interesse gehabt hätte, diese brutalen Morde zu ahnden. Viele ländliche Bewohner wenden sich gar nicht mehr an die Gerichte, sondern gleich an die NPA, die manchmal die an sie herangetragenen Fälle gar nicht alle behandeln kann. Die Todesstrafe ist hart und problematisch, aber in vielen Fällen nichts anderes als kontrollierte Notwehr. Auf keinen Fall ist sie willkürlich, wie es in Presseberichten oft erscheint. Jede Todesstrafe ist von mehreren Gremien unter Berücksichtigung der Meinung der Bevölkerung verhandelt und ausgesprochen worden. Gegen Informanten ist man nachsichtig, wenn sie noch niemanden verraten haben. Ist durch sie jemand ums Leben gekommen, wird auch gegen sie die Todesstrafe verhängt.

Der bewaffnete Kampf, wie ihn die NPA praktiziert, schließt Folter, Geiselnahme, Terroranschläge und die Tötung Unschuldiger kategorisch aus. Um das Leben der Zivilbevölkerung zu schützen, ist z.B. Schußwaffengebrauch innerhalb eines Dorfes untersagt, ein Grund für das Militär, die Einheiten der NPA bevorzugt innerhalb von Ortschaften zu stellen. Die NPA unterwirft ihre Mitglieder einer

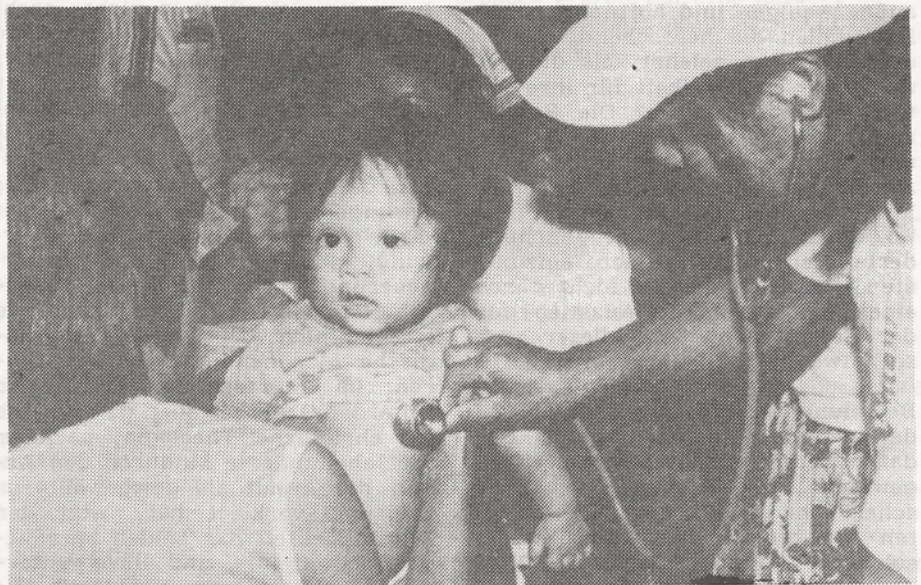
strengen Disziplin. Oft ist das der Hintergrund, wenn sich NPA-Mitglieder dem Militär ergeben. Die strenge Disziplin ist ein Grund, warum die Bevölkerung keine Angst vor der NPA hat.

Wie triftig sind die Argumente der Gewaltfreiheit?

Seit einigen Jahren gibt es in den Philippinen ausdrückliche Versuche, den Kampf um Gerechtigkeit und Befreiung auf die Methoden absoluter Gewaltfreiheit zu beschränken. Unter maßgeblicher Beteiligung der Eheleute Goss-Mayr vom Internationalen Versöhnungsbund ist im Umkreis des Jesuitenordens, der Katholischen Bischofskonferenz und einigen prominenten Politikern die Organisation AKKAPKA entstanden, die sich als philippinisches Kapitel des Internationalen Versöhnungsbundes versteht. Es soll hier nicht der wichtige Beitrag bestritten werden, den die weltweite Bewegung der absoluten Gewaltfreiheit für den Kampf um Gerechtigkeit und Befreiung darstellt. Es darf natürlich auch nicht übersehen werden, wie sehr Befreiungsbewegungen, die den bewaffneten Kampf nicht ausschließen, bisher schon immer auch gewaltfreie Methoden in ihren Kampf einbezogen haben. Im Blick auf die Philippinen seien hier aus der Zeit des Widerstandes gegen das Marcos-Regime vor allem zwei Aktionsformen genannt: der Lakbayan (Volksmarsch) und der Welgang Bayan (Volksstreit). Beide sind wesentlich vom Untergrund inspiriert worden und haben wesentlich dazu beigetragen, die Bevölkerung zu mobilisieren und das Regime zu isolieren. Welche Gründe sind es,

mit denen die Befürworter der absoluten Gewaltfreiheit den Befreiungskampf auf ihre Methode begrenzt sehen wollen?

a) Ein immer wiederkehrendes Argument ist: Der bewaffnete Kampf würde Haß und Rachsucht schüren und die Zerstörung des Feindes statt seiner Befreiung anstreben. Wer mit Angehörigen der NPA redet, wird bald feststellen, daß aus ihren Worten weder Haß noch Rache spricht. Im Gegenteil - da ist Engagement für die Armen und Unterdrückten (die sich in großem Respekt vor der Bevölkerung ausdrückt), Bereitschaft, ihnen zu dienen und dafür große persönliche Opfer zu bringen und sogar sein Leben einzusetzen. Sie sind darauf aus, möglichst alle Menschen zu gewinnen und ihre Gegner zu überzeugen. Freilich ist die Arbeit politisch und nicht spirituell. In Bicol haben sie den Großgrundbesitzern zugesichert, sie bei einer fälligen Landreform zu entschädigen, wenn sie jetzt mit ihnen kooperieren. Viele dieser Grundbesitzer, die ihr Land wahrlich nicht ihrem oder ihrer Vorfahren Fleiß verdanken, sondern kalter und heißer Gewalt, sind darauf eingegangen. Die NPA trifft auch Absprachen mit der Polizei. Sie fordert über Angehörige in den organisierten Gebieten Soldaten auf, das Militär zu verlassen, sich bei Operationen gegen die Bevölkerung zu verweigern oder geben andere Anweisungen, wie sie sich selbst und die Bevölkerung schützen können. Sicher, das entspricht nicht den anspruchsvollen Erwartungen, die die Vertreter der absoluten Gewaltfreiheit mit ihrer Methode verbinden. Aber Anspruch und Wirklichkeit fallen hier ohnehin noch sehr auseinander, und die Frage ist, ob man die hungernden Kinder darüber sterben lassen darf.



Basisgesundheitsdienst



Kardinal Sin

d) Ein anderes Argument gegen den bewaffneten Kampf ist: Gewalt schaffe neue Gewalt, mit Gewalt lasse sich Gewalt nicht aus der Welt schaffen. Daß das Mittel dem Ziel entsprechen soll, leuchtet zwar unmittelbar ein, und daß der Zweck nicht jedes Mittel rechtfertigt, ist hinlänglich akzeptiert. Aber ist das Ergebnis des bewaffneten Kampfes wirklich "die Fortsetzung oder Neueinpflanzung von Gewalt und Unrecht in die neu geschaffene Situation"? (H. Gos-Mayr, *Der Mensch vor dem Unrecht. Spiritualität und Praxis - Gewaltlose Befreiung*, 4. Aufl., Wien 1981, 85) Es ist möglich. Es ist aber keine Frage der Methode. Denn hat die Gewaltfreiheit Gandhis Gewalt und Unrecht an indischen Bauern beenden können? Sind nach M.L. King die weißen Rassisten in den USA bekehrt? Hat die gewaltfreie "Revolution" vom Februar in Manila außer wenigen und hoffnungsvollen Einzelfällen die herrschende Klasse etwas anderes gelehrt, als die Gewalt der Gewaltfreiheit für ihre Interessen zu fürchten? Die Bekehrung der Herzen und die Befreiung der Unterdrückten ist komplizierter als daß man sie zu einer Frage der Methode machen könnte. Wo Unrecht und Gewalt Jahrhunderte Zeit hatten, sich einzunisten, verschwinden sie nicht durch einen unhistorischen Ausstieg aus der Gewalt, auch wenn dieser noch so notwendig und überzeugend ist.

Befreiung ist vor allem eine Frage der Politik und der Möglichkeit, dafür demokratische Mehrheiten zu gewinnen. Die Nationale Demokratische Front (NDF), deren bewaffneter Arm die NPA darstellt, hat ein solches Programm vorgelegt. Ohne politisches Programm ist jeder bewaffnete Kampf Terrorismus. Das NDF-Programm ist auch nicht das

Programm einer Klasse, sondern ein Programm nationaler Versöhnung auf der Grundlage von Gerechtigkeit, Menschenwürde und Demokratie (allerdings eine Demokratie, die diesen Namen verdient!). Wenn der Klassenstaat es unmöglich macht, für dieses Programm zu arbeiten, was bleibt dann anders als der angemessene Einsatz von Gewalt, wenn man sich der mörderischen Gewalt des status quo nicht länger beugen will?

c) Ein drittes Argument lautet: "Gewaltsame Veränderungen ... sind abrupt, sind aufgezwungen und können daher weder innerlich mitvollzogen noch schöpferisch mitgearbeitet werden. Sie lösen deshalb fast immer Resistenz, offenen Widerstand oder aber Unterwerfung aus." (H. Goss-Mayr, 86) Abgesehen davon, daß auch schleichende Veränderungen Widerstand auslösen, wenn handfeste Interessen berührt werden, ist gerade die philippinische Befreiungsbewegung mit ihrer beharrlichen Bündnis- und Organisationsarbeit auf dem Land wie in der Stadt ein Beispiel dafür, daß "bewaffneter Kampf" nicht bedeutet, militärische Macht zu etablieren. Filipinos wissen, was revolutionäre Geduld von ihnen verlangt. Veränderung gibt es nicht ohne Menschen, die die neuen Verhältnisse mit ihrer persönlichen Integrität ausfüllen. In den Komitees, Organisationen, Aktionsgruppen, Kollektiven der Befreiungsbewegung ebenso wie in den Einheiten der NPA vollziehen sich bereits ungeheure Lernprozesse. Dort wird Umdenken gefordert, ermöglicht und eingeübt, natürlich nicht ohne Fehler und Unzulänglichkeiten. Daher sind Planung und Auswertung, Kritik und Selbstkritik, Mitbestimmung und Rechenschaftspflichtigkeit die Grundpfeiler dieser äußeren und inneren Umwandlung. In der Betonung der menschlichen Erneuerung stehen die Befürworter des bewaffneten Kampfes den Vertretern der absoluten Gewaltfreiheit in nichts nach, im Gegenteil, sie haben einen nicht nur zeitlich begründeten Vorsprung.

d) Ein viertes Argument ist im engeren Sinn theologisch. Gewaltfreiheit entspreche dem Vorbild Christi, der durch sein Leiden den Sieg errungen habe. Sie sei die "von Gott geoffenbarte Form der Überwindung von Unrecht und der Erneuerung der Basis des Gesellschaftslebens" (H. Goss-Mayr). Es ist hier nicht der Ort, eine theologische Auseinandersetzung zu führen. Im Interesse der Armen und Unterdrückten sei aber gefragt, ob die christliche Theologie, nachdem sie Jahrhunderte hindurch den Armen die Armut als gottgewollt zur Erlösung verklärt hat, jetzt den Unterdrückten das Leiden als gottgewollt für ihre und ihrer Unterdrückter Befreiung verklärt? Wie erwiesenermaßen das eine, so könnte auch das andere nichts weiter

als eine theologische Formulierung im Interesse des status quo und seiner Nutznießer sein. Es gibt Anzeichen, daß die Bewegung der absoluten Gewaltfreiheit in vielen Ländern der Dritten Welt in die alles andere als gewaltfreien Hände des Antikommunismus, der "größten Torheit der Epoche" (Th. Mann), geraten ist. Es ist verdächtig, daß manchen Gewaltfreien der bewaffnete Kampf der Befreiungsbewegungen viel mehr Kummer zu bereiten scheint als die Gewalt der Staatsterroristen. Es ist verdächtig, wenn der Streit um die Methode wichtiger wird als der Befreiungskampf selbst, und das nötige Aktionsbündnis aller, die für Gerechtigkeit und Befreiung aufgestanden sind, verhindert. Die auch in den Philippinen notwendige Vertretung gewaltfreier Methoden darf nicht dadurch aufgehalten werden, daß Vertreter der absoluten Gewaltfreiheit die Befürworter des bewaffneten Kampfes wie Aussätzige und Feinde behandeln.

Theologie der Befreiung und bewaffneter Kampf

Auf dem Hintergrund dessen, was bewaffneter Kampf in den Philippinen bedeutet, wird verständlich, warum sich eine wachsende Zahl von Priestern, Ordensschwestern, Theologen, Pfarrern und aktiven Christen einer Bewegung angeschlossen hat, die den bewaffneten Kampf für unerlässlich hält. Pedro Salgado, O.P., einer der führenden Köpfe der philippinischen Befreiungstheologie, kann diese Entscheidung auf folgendem Weg nachvollziehen: Eine nicht an den Interessen der Elite orientierte Analyse der Situation zeigt, daß nicht die NPA Ursache der Gewalt ist, sondern das kapitalistische System mit seinen für die Mehrheit der Bevölkerung verheerenden Folgen. Ein System, das wenige sehr reich und viel völlig arm macht, kann nur mit aller Gewalt aufrechterhalten werden. "Kapitalismus kennt keinen Gott außer Geld und opfert auf diesem Altar das Blut von Millionen." (The System is Violent, Breakthrough, 4, 1984, S.7.). So muß wohl jemand sprechen, der als Gemeindepfarrer erschreckt feststellte, daß von den in seiner Pfarochie zwischen 1977 und 1981 Verstorbenen 54,5% Kinder unter zehn Jahren waren. Dieses System mag flexibel sein, ändern kann es sich nicht (es ist wohl auch gegen den moralischen Appell der Gewaltfreiheit höchst unempfindlich). Salgado schließt daraus: "In der Tat, welche Alternative hat das gemeine Volk angesichts des kapitalistischen Systems, das seine Soldaten vermehrt und immer ausgefeiltere Waffensysteme ansammelt, um alle Opposition niederzumachen?" (ebd. 10) Levi Oracion, ein protestantischer Befreiungstheologe, ver-

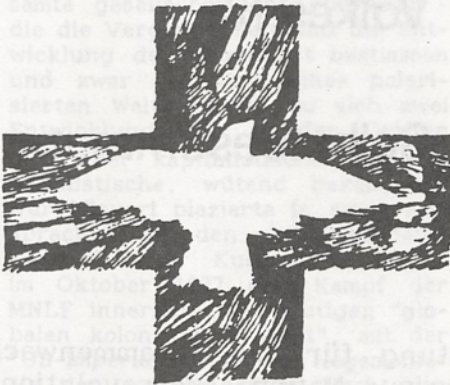
sucht, der Forderung nach Gewaltfreiheit mehr Verständnis abzugewinnen. Sie sei "das eigentliche Wesen der Christologie" (Violence: A Christian Perspective, Breakthrough 4/1984, 5), aber doch nicht der einzige Weg. Sie berge auch die Gefahr moralischen Perfektionismus und menschlicher Hybris in sich. Kreuz und Auferstehung Jesu Christi stellen den Glaubenden nach Oracion in den Dienst der Befreiung. Die zentrale Aufgabe der Kirche ist nicht gewaltsam zu erfüllen, aber die christliche Teilnahme an dem immer unvollkommenen Versuch, Gerechtigkeit, Gleichheit und Freiheit zu schaffen, schließt in einer von Gewalt gewordenen und bestimmten Welt die Anwendung von Gewalt nicht aus. "Die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben 'rechtfertigt' nicht die Gewalt als solche. Sie erkennt an, daß die Gebrochenheit der menschlichen Situation unweigerlich mit Strukturen und Prozessen von Gewalt verbunden ist und bewahrt den Gläubigen vor einer ethischen Lähmung. Sie räumt ein, gegen die ungerechten und unterdrückerischen Mächte in dieser Situation zu kämpfen." (ebd. 6)

Schluß

Die Frage der Gewaltanwendung im Befreiungskampf ist nicht von außen, nicht von oben herab, nicht grundsätzlich und nicht endgültig zu entscheiden. Wer sie im Blick auf die philippinische Situation diskutieren will, sollte sich eingehend mit der Art und Weise des bewaffneten Kampfes befassen. Weder Gewaltfreiheit noch bewaffneter Kampf darf unter Absehung der konkreten Situation ideologisiert und verklärt werden. Auch die Gewaltfreiheit ist, wie Hildegard Goss-Mayr mit Recht anmerkt (S.85), nicht gegen Mißbrauch gefeit. Erst recht nicht die Gewaltanwendung. Verirrungen und Schuld gibt es auch im bewaffneten Kampf in den Philippinen. Die Dialektik ist nicht zu umgehen: Weder mit noch ohne Waffen ist der philippinische Befreiungskampf zu gewinnen, wohl aber in der Einheit aller, die für Befreiung kämpfen, mit einer schöpferischen Vielzahl von Mitteln, den gewaltfreien ebenso wie dem bewaffneten Kampf. "Der Be-

freiungskampf der Bevölkerung von Nicaragua gegen die Diktatur der Familie Somoza", schreibt H. Goss-Mayr, "wurde zu 80% ohne Gewaltanwendung verwirklicht." (a.a.O., 100f.) Waren die restlichen 20% nötig? Offenbar. Aber, so H. Goss-Mayr, "die letzte, wenige Monate dauernde Phase der Befreiung, die durch einen Bürgerkrieg mit bewaffneter Gewalt vollzogen wurde und das Leben von mindestens 30.000 Menschen kostete (hauptsächlich Zivilbevölkerung) hätte vermieden werden können, wäre in Europa und vor allem in den USA ein wirksamer Einsatz gegen die politisch-militärische Unterstützung des Diktators durch diese Regierungen geleistet worden." (ebd.) Zweifellos verringern sich die Opfer der unvermeidlichen Gewalt in dem Maße, wie die Forderungen der Armen und Unterdrückten weltweit Unterstützung finden. Die Frage nach der Gewalt im Befreiungskampf verlangt von uns in Europa keine theoretische, sondern eine praktische Antwort. Sie kann nur in ungeteilter Solidarität mit den Armen und Unterdrückten liegen.

Günter Reese



22. Deutsche Evangelische Kirchentag
PHILIPPINENFORUM
20.6.87
Gesellschaftshaus am Zoo
Alfred-Brehm Platz 16

9.00 Bibelarbeit

Sr. Mary John Mananzan /Manila

10.30 Lieder aus den Philippinen

mit Fr. Edicio de la Torre, Mindolo

11.00 DER SCHMERZ, DER NICHT AUFHÖRT BIS GERECHTIGKEIT

Zeugnisse

GESCHIEHT

vorgetragen von: Sr. Mary John Mananzan, Manila
Fr. Edicio de la Torre, Mindolo
Rev. Cesar Taguba, Baguio

Gruppengespräche

12.30 ZWISCHEN UNS EINE TIEFE KLUFT Philippinischer Vorhalt - Rev. Taguba

13.00 Mittagspause

Gelegenheit mit Aktionsgruppen aus der Philippinensolidarität ins Gespräch zu kommen

Lieder aus den Philippinen

15.00 DIE ZUKUNFT DER PHILIPPINEN - CHANCEN EINES INSELSTAATES GEGEN DIE INTERESSEN DER GROSSMÄCHTE

Podiumsgespräch mit Cesar Espiritu, Botschafter, Bonn
Mary John Mananzan, Manila
Volkmär Köhler, BMZ, Bonn
NN, deutsche Wirtschaft
Rainer Werning, Osnabrück

Moderation: Gisela Marx

17.00 UNSERE SOLIDARITÄT IST GEFRAGT!

Gruppen erarbeiten eine Antwort auf einen Brief philippinischer Christen

18.00 SCHLUSSPUNKT!

19.30 VERFOLGT ABER NICHT VERLASSEN - Ökumenischer Dank- und Bittgottesdienst

Philippinische Zeugnisse aus 16 Jahren Widerstand

Sr. Mary John Mananzan, Manila
Fr. Edicio de la Torre, Mindolo
Rev. Cesar Taguba, Baguio
Pfr. Gunter Ruddat, Leverkusen
Mitglieder der Philippine Educational Theatre Association (PETA), Manila

Wir hoffen auf ein gemeinsames Fest der Freude mit den Filipinos über ihren Weg der Befreiung aus 13 Jahren Marcos Diktatur.